

Susanne Muth (München)

BILD & TEXT AUF RÖMISCHEN MÜNZEN:
ZUR SELTENHEIT EINER SCHEINBAR NAHELIEGENDEN
MEDIENKOMBINATION

Vorspiel: Orientierung im bekannten Befund

Welche Chancen sich für die mediale Vermittlung komplexer Aussagen ergeben, sobald man die Grenzen einzelner Medien überschreitet und unterschiedliche mediale Systeme, wie Bild und Text, miteinander vernetzt, erfahren wir in unserer Kultur tagtäglich. Nehmen wir ein Beispiel, das zwar nicht zum alltäglichen Erfahrungswert aller zählt, wohl aber derer, die sich 2002 während des Wahlkampfes in Bayern aufhielten. Ihnen begegnete folgendes Wahlplakat der bayerischen SPD (Abb. 1). Es operiert auf den beiden medialen Ebenen mit komplementären Teilaussagen. Diese sind für sich jeweils verständlich, aber wenig aufregend. Die Aussage des Textes „*Edmund, Essen ist fertig*“ wird für sich allein genommen nur den wenigsten Rezipienten Aufmerksamkeit abverlangen. Gleiches gilt für das schlichte Bild, das mehrere, übereinander geworfene Kreidestücke zeigt. Fügt man jedoch die beiden Aussagen zusammen, so wird sofort eine komplexe Aussage von eindrucklicher Prägnanz erreicht, die ihre Wirkung gerade im Kontext des politischen Wahlkampfes der bayerischen SPD zielgerichtet entfaltet – in Form der Diffamierung des politischen Gegners Stoiber.

Die Strategie, mit der Text und Bild hier aufeinander bezogen sind, ist bezeichnend für die grundsätzlichen Chancen, mit denen Bild und Text in einen intermedialen Dialog gesetzt werden können. Das Plakat wählt auf den beiden medialen Ebenen zunächst Teilaussagen, die in ihrem Informationsgehalt zwar verständlich, aber unattraktiv sind; erst in ihrer Verknüpfung generiert sich plötzlich eine Aussage von anspruchsvoller Komplexität und prägnanter Schärfe. Bild und Text stehen hierbei in einem symmetrischen Verhältnis, ergänzen sich gleichwertig im Sinn einer ausgewogenen inhaltlichen Komplementarität. Und dies tun sie in idealer Weise, indem sie entsprechend ihrer spezifischen medialen Qualitäten eingesetzt werden: der Text für die Vermittlung der präzisen Aussage, die Nennung der gemeinten Person, das Bild mit seiner assoziativen Offenheit für den diffamierenden, aber nicht explizit gemachten Vergleich.

Diese Form der symmetrischen Medienkombination wird jedoch im Horizont der Wahlplakate nicht vorrangig aufgegriffen. In der Mehrzahl der Fälle stehen Bild und Text vielmehr in einem stärker asymmetrischen Verhältnis. Dabei fungiert meist der Text als primärer Träger der Aussage, während das Bild den Informationsgehalt nur erweitert – wie etwa bei einem Plakat der CDU aus dem Wahlkampf 2002 (Abb. 2): Die Aussage im Text „*Andere Umstände erfordern bessere Politik*“ wird durch das Bild

einer schwangeren Frau insofern konkretisiert, als es die im Text genannten *Umstände* weitergehend erläutert als die anstehende Zukunft, der man positiv, aber zugleich auch besorgt gegenübersteht; eine inhaltlich neue Wende vermag das Bild jedoch nicht zu erwirken. Andere Beispiele gehen noch weiter, wie etwa im Fall eines Plakats der SPD (Abb. 3), ebenfalls aus dem Wahlkampf 2002: hier dient das Bild vorrangig als Augenfänger, wiederholt redundant die Personengruppe, die im Text schon anvisiert ist. Der umgekehrte Fall, in dem das Bild als primärer Träger der Botschaft dient, tritt vergleichsweise selten auf: Eigentlich nur dann, wenn mit dem Kandidaten an sich geworben wird, und nicht mit konkreten inhaltlichen Wahlversprechen – wie etwa auf einem Wahlplakat der CDU von 2002 (Abb. 4). Dabei zeigt sich eine latente Problematik auf der Textebene: der Text akzentuiert bestimmte Qualitäten, lenkt jedoch von anderen Assoziationen ab, die das Bild darüber hinaus auch zu eröffnen vermag; d.h.: der Text verengt die im Bild angelegte komplexere Aussagekraft. Deshalb wird er hier auch häufig auf einen äußerst knappen und flachen Aussagewert reduziert, wie etwa auf dem CDU-Plakat mit der markigen Aussage „*Zeit für Taten*“.

Die Beispiele zeigen deutlich, worin sich die unterschiedlichen Potentiale der beiden medialen Systeme, Bild und Text, konstituieren – und wie gewinnbringend, aber auch wie schwierig es sein kann, sich dieser beiden Medien gleichzeitig zu bedienen. Das Bild eröffnet dank seines offenen visuellen Angebots ein breiteres Assoziationspektrum; darin liegt seine Stärke, zugleich aber auch sein Manko, sobald es um prägnante Aussagen von eher punktuellm Inhalt geht. Der Text hingegen sichert genau diese präzise Vermittlung der Aussage, tut sich aber seinerseits wiederum schwer, jenseits des explizit Gesagten weitere Assoziationen zu stimulieren. Will man sich nun – zugunsten der Vermittlung von komplexeren und differenzierteren Aussagen – beider medialer Systeme gleichzeitig bedienen, so liegt das größte Potential darin, die Kombination möglichst nach den jeweiligen Chancen der beiden Systeme auszurichten – ganz so, wie dies bei dem ersten Wahlplakat geschah. Wo dies jedoch nicht möglich ist, geraten Bild und Text in ein asymmetrisches Verhältnis – und es ist dabei meist der Text, der zum primären Träger der Aussage wird. Offensichtlich ist im Horizont unserer Wahlplakate das Vertrauen in das Medium der Bilder geringer als in das der Texte – oder, anders formuliert: sind die zu vermittelnden Aussagen stark logo-zentrisch gedacht, weshalb das Bildmedium für ihre Vermittlung weniger kommensurabel erscheint als das der Sprache. Ende des Vorspiels.

Bild und Text in der römisch-kaiserzeitlichen Münzprägung

Kommen wir zu unserem eigentlichen Befund: den römisch-kaiserzeitlichen Münzprägungen. Wie gestaltet sich hier das Zusammenspiel von Text und Bild, wieweit wurden Chancen und Grenzen einer intermedialen Vermittlung erschlossen?

Die Münzprägungen der römischen Kaiserzeit stellen gerade für Fragen der Intermedialität einen spannenden Befund dar. Seit der späten Republik und dann nochmals forciert seit dem mittleren 1. Jh. n.Chr. ist die kombinierte Verwendung von Bild und Text ein selbstverständliches und zunehmend konstitutives Phänomen im Funktionieren dieser Gattung. Dabei stehen vor allem zwei Modi im Zusammenwirken von Bild und Text im Vordergrund, die unser Verständnis von den römischen Münzen als intermediales Produkt prägen – zwei Modi, bei denen eine engere Konvergenz zwischen Bild und Text zu beobachten ist.

Ich beschränke mich nur auf einzelne, prägnante Beispiele: Bei dem ersten Modus werden Text bzw. Bild eingesetzt, um die im anderen Medium vermittelte Vorstellung zu erläutern oder fortführend zu kommentieren. So zeigt ein Denar des Nerva (Abb. 5) im Bild zwei verschränkte Hände, ein Motiv, das auf Eintracht, *Concordia* verweist; doch erst die umlaufende Legende *CONCORDIA MILITVM* erläutert, daß hier die Eintracht unter den Soldaten gemeint ist. Anders funktioniert der zweite Modus: Hier wiederholen Bild und Text die inhaltliche Aussage weitgehend identisch: Ein weiterer Denar des Nerva (Abb. 6) Bild zeigt wieder die verschränkten Hände, jedoch erweitert um ein Feldzeichen im Hintergrund, womit die Eintracht auf den Kontext der Soldaten zugespitzt ist; die Legende *CONCORDIA EXERCITVVM* funktioniert hier somit eher redundant: Bild und Text überschneiden sich in ihrer Aussagekraft weitgehend.

Neben diesen beiden Modi eines engen Zusammenwirkens von Bild und Text tritt jedoch noch ein weiterer Modus. Gemeint ist die Kombination komplementärer Aussagen, bei der das Bild mit einer bild-fremden Legende kombiniert wird (bzw. umgekehrt, die Legende mit einem text-fremden Bild); Bild und Legende divergieren hier nun stärker. Nehmen wir als Beispiel einen Antonian des Probus (Abb. 7): die Legende verweist wieder auf *CONCORDIA MILITVM*; das Bild jedoch zeigt den Kaiser in Feldherrntracht, dem Victoria den Siegeskranz entgegenhält; normalerweise wird einer solchen Darstellung die bild-nahe Legende *VICTORIA* oder *VIRTVS AVGVSTI* beigeschrieben, nicht aber *Concordia Militum*, denn um *Concordia* und Soldaten geht es in diesem Bild nicht.

Diese Prägungen mit ihren sog. komplementären Aussagen sind es, denen mein Interesse gilt. Erschließen sie doch unter dem Aspekt der Medienkombination die weitestreichenden Optionen, um möglichst komplexe Sachverhalte zu vermitteln, die hier (bei den Münzen) im Horizont eines einzelnen Mediums nicht zu vermitteln wären. Die eben betrachtete Prägung des Probus (Abb. 7) mag das Potential illustrieren: sie kombiniert die Darstellung des Kaisers und Victoria im Bild mit der bild-fremden Legende *Concordia Militum*. Was hier passiert, ist offensichtlich: beide Aspekte, die Sieghaftigkeit des Kaisers einerseits und *Concordia Militum* andererseits, bilden zunächst eigenständige Aussagen in der zeitgenössischen Münzprägung; entsprechend

werden sie auf anderen Münzen jeweils allein vermittelt: So erscheint etwa auf einer Prägung (Abb. 8) dasselbe Bild mit dem Kaiser und Victoria, kombiniert mit der bildnahen Legende Victoria Germanica, während eine andere Prägung (Abb. 9) den Kaiser im Handschlag mit der Personifikation der Concordia zeigt, umgeben von der bildnahen Legende Concordia Militum. Auf unserer Münzprägung des Probus (Abb. 7) werden also gewissermaßen Bild und Legende von unterschiedlichen Prägungen zusammengezogen und zu einer neuen Konzeption von komplexerem Aussagewert verknüpft: Der durch Victoria versinnbildlichte militärische Sieg des Kaisers basiert auf der in der Legende beschworenen Eintracht der Soldaten. Beide Aussagen, Sieg und Eintracht, scheinen dabei in einem symmetrischen Verhältnis zu stehen, ergänzen sich wechselseitig.

Derartige Beispiele einer symmetrischen, komplementären Medienkombination finden sich bei den römisch-kaiserzeitlichen Münzprägungen immer wieder. Für die Fragen nach dem intermedialen Funktionieren der römischen Münzen ist ihr Auftreten spannend – spannend insofern, weil die Prägungen anzeigen, daß dort mit dem Potential einer intermedialen Vermittlung experimentiert wurde. Die Frage ist, inwieweit die Chancen einer intermedialen Vermittlung innerhalb der römisch-kaiserzeitlichen Münzprägungen entdeckt, genutzt und eventuell auch in ihren Grenzen ausgelotet wurden. Das war zumindest die Fragestellung, von der ich bei der Beschäftigung mit diesem Befund zunächst ausging – und noch nicht ahnte, welche Überraschungen sich einstellen sollten.

Denn überraschend ist der Befund unserer Münzen. Immer wieder zeigen sich im Auftreten der Prägungen merkwürdige Strukturen. Betrachten wir zunächst die Verteilung im thematischen Spektrum der Münzen: Die sog. komplementären Prägungen treten keineswegs gleichmäßig verteilt auf. Unter den Darstellungen von Göttern und Personifikationen begegnen sie vergleichsweise selten (so reizvoll solche Kombinationen wie etwa die Kombination von Victoria im Bild und Pax in der Legende (Abb. 10) auch uns erscheinen mögen). Genau genommen ist es eigentlich nur eine Gruppe im thematischen Spektrum der Münzen, innerhalb derer wir eine gewisse Vorliebe für die Kombination komplementärer Vorstellungen beobachten können: die Darstellungen des Kaisers in verschiedenen Handlungsszenen oder Rollenbildern (Abb. 7). Im Fall solcher Darstellungen, die explizit zur Charakterisierung des Kaisers in seinen Leistungen und Tugenden dienen, bestand offensichtlich ein größeres Interesse an komplexeren ideologischen Entwürfen. Jedenfalls hat man hier das Potential unserer Prägungen stärker zu nutzen gesucht.

Das Zusammenspiel von Bild und Legende konnte dabei unterschiedlich eingesetzt werden. Drei Stoßrichtungen lassen sich unterscheiden. Zum einen bediente man sich unserer Prägungen, um die Verbundenheit und Loyalität bestimmter Körperschaften zu

betonen als Hintergrund für die Leistungen bzw. für die Herrschaft des Kaisers. Ich beschränke mich wieder nur auf wenige Beispiele, um die verschiedenen Optionen zu illustrieren: 1) Auf einem Medaillon des Commodus (Abb. 11) erscheint der Kaiser als oberster Feldherr in der Ansprache vor seinem Heer, in der Szene der Adlocutio; die Legende im unteren Abschnitt betont hingegen die Treue der Soldaten zu ihm: FIDES EXECRIT(VS). Diese Vorstellung von der loyalen Verbundenheit der Soldaten schwingt zwar im Bild mit, steht aber keineswegs im Vordergrund des vom Bild eröffneten Assoziationsspektrums: Dort geht es primär um den Kaiser in seiner Rolle als oberster Feldherr – die Soldaten erscheinen zunächst als passives Gegenüber, und es ist erst die Legende, die ihre Loyalität in den Vordergrund rückt, als Voraussetzung und Garantie für den militärischen Erfolg des Kaisers. – 2) Ein Sestertius des Marc Aurel (Abb. 12) zeigt im Bild dieselbe Szenerie, die Adlocutio des Kaisers vor seinen Soldaten; die Legende dagegen verweist auf die PROVIDENTIA des Kaisers, seine kluge Voraussicht, die ihn sicher und erfolgreich seine Soldaten befehligen läßt. Auch hier akzentuiert also die Legende einen Aspekt, der die im Bild entworfene Rolle des Kaisers als obersten Befehlshaber weitergehend kommentiert, indem sie auf Voraussetzungen verweist, die den Erfolg der Herrschaft sichern: Anders allerdings als bei dem ersten Beispiel geht es hier nun nicht um die Einstellung bestimmter Personen zum Kaiser, sondern um seine eigenen Tugenden und Fähigkeiten, auf denen seine Leistungen gründen und die ihn als Herrscher befähigen. – 3) Ein Silbermedaillon des Constantian (Abb. 13) zeigt ebenfalls im Bild den Kaiser in der Szene der Adlocutio: Hier verweist die Legende nun nicht auf die Voraussetzungen im Hintergrund, sondern vielmehr auf die Konsequenzen, die sich aus der Herrschaft des Kaisers bzw. seinen Leistungen ergeben, konkret die SALVS REI PVBLICAE, das Wohlergehen des Staats, das durch die erfolgreiche Herrschaft des Kaisers erreicht wird (bzw. zu erreichen erhofft wird).

Was am Bildthema der Adlocutio exemplarisch skizziert ist, läßt sich im Zusammenhang anderer Bildthemen ebenfalls beobachten. Nehmen wir als Beispiel drei weitere Münzprägungen (Abb. 14-16), deren Bilder nun den Kaiser in seiner Rolle als *siegreicher* Feldherr bzw. Weltherrscher feiern. Sie sind wieder mit verschiedenen, bildfernen Legenden kombiniert, die entweder 1) auf die Loyalität einer Personengruppe zum Kaiser verweist, in diesem Fall wieder FIDES MILITVM (Abb. 14); oder die 2) bestimmte, im Hintergrund stehende Tugenden des Kaisers akzentuiert, wie hier etwa VIRTVS (Abb. 15), oder die 3) das Erlangen glückseliger Zustände betont, wie hier CLEMENTIA TEMPORVM, „gnädige Zeiten“ (Abb. 16). Die grundsätzliche Struktur, nach der diese Münzprägungen funktionieren, ist immer wieder dieselbe: Das Bild eröffnet eine komplexere Vision von der Herrschaft des Kaisers, in der gleichzeitig verschiedene Aspekte verhandelt werden. Die Legende stellt demgegenüber eher

eindimensional eine bestimmte Vorstellung in den Vordergrund, die im Bild mit angelegt sein *kann*, die aber in keinem Fall dort vordergründig thematisiert wird; indem die Legende diese Vorstellung nun punktuell akzentuiert, erschließt sie für die im Bild entworfene Vision kaiserlicher Herrschaft eine weitere Dimension in kausaler Hinsicht, indem sie explizit auf Voraussetzungen, Garantien oder aber Konsequenzen verweist. Die Kombination von Bild und Legende scheint also eine inhaltliche Erweiterung des Aussagegehalts zu erwirken, zumindest eine Erweiterung der vordergründig vermittelten Vorstellungen. So gesehen erscheint der Gewinn dieser Prägungen offensichtlich: Die Medienkombination ermöglicht einen Zuwachs an expliziter Komplexität, die Herrschaft des Kaisers wird somit gleichzeitig aus verschiedenen Perspektiven in den Blick genommen – und kann daher umfassender gerühmt und gefeiert werden.

Es wundert somit kaum, daß innerhalb der römischen Münzprägungen diese Chance einer Vermittlung komplexer Vorstellungen aufgegriffen wurde. Doch genau hier nun liegt auch zugleich ein Problem: Diese Form der Medienkombination wurde zwar aufgegriffen, doch überraschend selten. Prägungen mit komplementären Aussagen bleiben immer eine seltenere Variante im Spektrum der kaiserzeitlichen Münzprägungen. Und zudem wurden sie auch keineswegs durchgehend, zu allen Zeiten aufgegriffen: Man erschloß ihr Potential vor allem in der 2. Hälfte des 1. Jh. n.Chr., in der Zeit des Vierkaiserjahres und der Flavier; doch in den Münzprägungen der folgenden Kaiser wird das neu erschlossene Potential wiederum kaum oder gar nicht genutzt, und es ist erst die Wende vom 2. zum 3. Jh. und dann zunehmend das 3. und 4. Jh., in denen von neuem ein wachsendes Interesse an solchen Prägungen aufkommt. Wie ist diese Seltenheit zu erklären? Wie das verhaltene Auftreten einer Medienkombination, die wir aus unserer Sicht eigentlich als überaus gewinnbringend und reizvoll verstehen, und bei der wir zunächst erwartet hätten, daß sie, nachdem sie einmal entdeckt war, auch weitergehend und mit anhaltendem Interesse genutzt worden wäre?

Hier stehen wir nun vor dem angekündigten Problem. Denn wir können das seltene Auftreten der Münzprägungen nicht plausibel erklären, jedenfalls nicht ausgehend von dem Interpretationsmodell, dem wir bislang gefolgt sind. Daraus ergeben sich unschöne Zweifel: Sind wir bei der Interpretation der Münzen von falschen Erwartungen ausgegangen, bedingt durch eine falsche Einschätzung der römischen Münzen in ihrem intermedialen Funktionieren? Ich fürchte, wir sind es. Freilich: daß wir die Münzen so eingeschätzt haben, war zunächst nur konsequent, da wir dabei der gewohnten Sicht auf die römischen Münzen in ihrem Zusammenspiel von Bild und Legende gefolgt sind, wie sie in der wissenschaftlichen Diskussion etabliert ist (und wie sie auch unseren heutigen, stärker logozentrischen Seh-und-Lese-Gewohnheiten im Umgang mit intermedialen Produkten entspricht). Doch die Tatsache, daß wir den Befund aus dieser Perspektive nicht erklären können, läßt es angebracht erscheinen, nochmals einen Schritt

zurückzutreten und das intermediale Potential der sogenannten komplementären Prägungen neu zu überdenken. Dabei eröffnet sich eine andere Sicht auf die Münzen, die ich in ersten vorläufigen Überlegungen zur Diskussion stellen möchte.

Folgendes ist zu bedenken: Die Aspekte, die in der Legende akzentuiert werden, sind nur bedingt als ‚komplementär‘ zu dem Vorstellungshorizont des Bildes zu verstehen. Vielmehr stehen die Vorstellungen, die in Bild und Legende vermittelt werden, einander sehr nahe, zum Teil wird die Vorstellung, die die Legende betont, ja schon im Bild *mit* verhandelt. D.h.: wir haben hier eine Kombination von Bild und Text vor uns, bei der das Bild ein vergleichsweise breites Assoziationsspektrum eröffnet und bei der der Text eine punktuelle Vorstellung akzentuiert, die dem Assoziationspotential des Bildes recht nahe steht. Wie läßt sich in einer solch gearteten Medienkombination nun das Zusammenwirken von Bild und Text definieren? Wir haben uns, ausgehend von der Forschungsdiskussion, angewöhnt, solche Kombinationen als ‚komplementär‘ zu bezeichnen, bedingt durch ein bestimmtes Verständnis vom Bild. Die Bedeutung des Bildes wird dabei mit schlagwortartigen Begriffen umschrieben, unter Rekurs auf die sog. homologen Prägungen, bei denen das Bild mit einer scheinbar redundanten Legende kombiniert wird. Zwei Beispiele hierfür: die Darstellung des Kaisers in der Ansprache mit der Legende ADLOCVTIO AVGVSTI (Abb. 17) oder die Bekränzung des Kaisers durch Victoria mit der Legende VICTORIA (Abb. 18). Rekurrierend auf solche sog. homologen Prägungen umschreibt man die Bedeutung der jeweiligen Ikonographie mit dem betreffenden Schlagwort ‚adlocutio‘ oder ‚victoria Augusti‘. Dahinter steht bekanntlich der Ansatz der ikonographisch-ikonologischen Methode, wie ihn Panofsky für die Interpretation von Bildern entwickelt hat, – ein Ansatz, der allerdings stark logozentrisch geprägt ist und entsprechend nach einer prägnanten knappen Umschreibung der Bildbedeutung im Medium der Sprache sucht. Solange man die Bildbedeutung auf derartige sprachliche Schlagwörter reduziert, mag man die Kombination der betreffenden Bilder mit einer anders lautenden Legende (Abb. 11: FIDES EXERCIT(VS); Abb. 19: VIRTVS AVGVSTI) durchaus im Sinne der Komplementarität verstehen. Doch wird eine solche logozentrische Sicht den Bildern mit ihrem Potential komplex-assoziativer Entwürfe keineswegs gerecht. Was der Betrachter auf der einen Prägung (Abb. 11) sah, war nicht nur die Szene einer adlocutio, sondern vielmehr eine Szene, in der sehr komplex die Oberbefehlshaberschaft des Kaisers verhandelt wurde, mit all den Assoziationen, die sich bei einer solchen Situation der Ansprache einstellen: Im Zentrum der Wahrnehmung steht der Kaiser als oberster Befehlshaber des Heeres, der es pflichtbewußt und mit Voraussicht zu lenken weiß, und dem seine Soldaten loyal ergeben sind und dessen Befehlen sie diszipliniert Folge leisten. Alles in allem wird hier ein weites Assoziationsfeld eröffnet, in dem die verschiedenen Rollen, Aufgaben, Verpflichtungen und Verhältnisse impliziert sind.

Angesichts eines solchen Bildes nun mittels der Legende auf die Fides Exercitus zu verweisen, bedeutet, inhaltlich gesehen, eigentlich keine Erweiterung des Aussagegehaltes. Das gleiche gilt für die zweite Prägung (Abb. 19): Ihr Bild zeigt den Kaiser in Feldherrntracht, neben einem Tropaeum, zu dessen Füßen Gefangene kauern, während von rechts kommend Victoria ihn als Sieger bekrönt. Die Darstellung führt den Kaiser als erfolgreichen Feldherrn, starken Bezwiner der Feinde und gefeierten Sieger vor Augen. Hier mittels der Legende auf seine Virtus zu verweisen, eröffnet ebenfalls kaum eine neue Perspektive, ist doch seine Virtus die selbstverständliche Voraussetzung für seine Sieghaftigkeit, welche man letztlich in einem solchen Bild ebenso implizit verhandelt sehen mag. Was leisten also solche Legenden angesichts solcher Bilder? Zweifelsohne nur sehr bedingt eine inhaltliche Erweiterung des Aussagegehaltes, vielmehr eher das Gegenteil: Sie akzentuieren innerhalb des breiten Assoziationsfeldes, das das Bild erschließt, eine bestimmte punktuelle Vorstellung und rücken sie damit in den Vordergrund; die Wahrnehmung des breiten Assoziationsangebotes, das das Bild zunächst eröffnet, wird somit durch die Legende beeinflusst, gelenkt und nicht zuletzt auch eingengt, jedenfalls in der vordergründigen Rezeption.

Letztlich funktionieren die Legenden hier nun durchaus vergleichbar mit denen der sog. homologen Prägungen. Nehmen wir zwei prägnante Beispiele: eine Münze mit der Darstellung des Kaisers in der Ansprache vor seinem Heer, kombiniert mit der Legende ADLOCVTIO (Abb. 20) sowie eine Münze mit dem Kaiser im Triumphzug und der Legende TRIVMPHVS AVGVSTI (Abb. 21). Die Legenden solcher Prägungen, die wir zunächst nach dem gewohnten Modell als redundant deuteten, sind nun ebenfalls stärker in ihrer akzentuierenden Funktion zu begreifen. Denn auch sie vermögen freilich nicht erschöpfend das breite Assoziationsangebot des Bildes zu erfassen, sondern akzentuieren gleichfalls eine bestimmte Vorstellung und konzentrieren die vordergründige Bedeutung des Bildes auf diese. Die beiden Modi der Medienkombination, die wir anfangs, dem geläufigen Modell folgend, als konträre Funktionsweisen unterschieden haben, die sog. komplementären und die sog. homologen Prägungen, stehen sich also deutlich näher, als zunächst gedacht.

Die Bedeutung der Legende in den sog. komplementären Prägungen konstituiert sich also – wenn wir diese nun neu definieren wollen – in ihrer akzentuierenden Kraft gegenüber dem offenen Assoziationsangebot des Bildes. Aus dieser Perspektive wird schließlich auch die überraschende Seltenheit im Auftreten der Prägungen verständlich. Diese ließ sich kaum erklären, solange wir die Medienkombination im gewohnten Sinn als eine komplementäre Erweiterung des Aussagegehaltes verstanden, bei der eigentlich nur ein Gewinn, kaum aber ein Nachteil für die mediale Vermittlung ersichtlich war. Nun jedoch, unter der neuen Perspektive auf diese Prägungen, wird schnell ein Manko ersichtlich, das die Seltenheit im Auftreten erklären läßt: Die zugefügten Legenden

engten das Assoziationsfeld des Bildes in seinem komplexen Entwurf ein, lenkten den Fokus der Rezeption auf eine bestimmte Vorstellung und drängten andere Vorstellungen in den Hintergrund. Man mag eine solche steuernde Funktion des Textes gegenüber der Offenheit des Bildes als Gewinn verstehen und gezielt einsetzen, wie dies etwa die Beispiele heutiger Wahlplakate zeigen. Doch mag man die steuernde akzentuierende Kraft der Legende auch anders sehen, als Beeinträchtigung gegenüber dem breiteren Assoziationsangebot des Bildes. Und genau das scheint bei den römischen Münzen der Fall zu sein, jedenfalls bei denjenigen Prägungen, deren Bild den Kaiser in komplexen Handlungsszenen zeigen: Das Potential dieser Bilder lag ja gerade darin, die Herrschaft des Kaisers in verschiedener Hinsicht komplex zu umschreiben, in seiner Rolle, in seiner Befähigung, in seinen Leistungen, in seiner Anerkennung. Demgegenüber bedeutet die Zufügung der Legende eine klare Einengung und Hierarchisierung der zu vermittelnden Vorstellungen. Natürlich, es gab Zeiten, in denen man daran interessiert war, bestimmte Aspekte nachdrücklich zu betonen, die sonst im offenen Angebot des Bildes nicht ausreichend im Vordergrund standen. Nicht von ungefähr treten die sog. komplementären Prägungen zunächst vor allem in Zeiten angespannter politischer Konstellationen auf, in denen um die Herrschaft gerungen wurde und in denen man sich besonders um Legitimation des Herrschaftsanspruches bemühte (im Vierkaiserjahr und unter den Flaviern, sowie dann wieder im Ringen um die Macht zur Zeit der Severer etc.): In solchen Situationen mochte es hilfreich erscheinen, bestimmte Aspekte wie Loyalität oder Tugenden, die nicht unmittelbar im Vordergrund des Bildes standen, explizit zu betonen. Doch in anderen historischen Epochen scheint man dies gerade nicht gesucht zu haben, sondern setzte mehr auf die mediale Kraft des Bildes und suchte stärker dessen komplexes Assoziationsangebot zu nutzen. Bezeichnenderweise zeigt die Mehrzahl der Münzen, die im Bild komplexe Visionen von der Herrschaft des Kaisers entwerfen, keine erläuternden Legenden – sondern setzt allein auf das mediale Potential des Bildes.

Alles in allem erweisen sich die römischen Münzen somit als ein eher ikonozentrisch ausgerichtetes System. Ein System, in dem die Strukturen des intermedialen Dialogs zwischen Bild und Text entsprechend anders funktionieren, als etwa bei den Wahlplakaten vom Anfang mit ihrem eher logozentrisch orientierten Einsatz der Medienkombination, – und auch anders, als wir es bisher gesehen haben. Von hieraus eröffnen sich verschiedene Fragen, deren Folgen man vielleicht noch gar nicht absehen kann. Eines aber ist schon jetzt evident: wie gewinnbringend der intermediale Ansatz für unser historisches Verständnis vom Funktionieren der römischen Münzen ist.

Grundlegende Literatur zum Funktionieren der römischen Münzen

Andreas Alföldi, The Main Aspects of Political Propaganda on the Coinage of the Roman Republic, in: Essays in Roman Coinage presented to Harold Mattingly (1956) 63-95

Tonio Hölscher, Die Bedeutung der Münzen für das Verständnis der politischen Repräsentationskunst der späten römischen Republik. in: Actes du 9ème congrès international de numismatique, Bern 1979 (1982) 269-282.

Tonio Hölscher, Die Geschichtsauffassung in der römischen Repräsentationskunst, Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts Bd. 95, 1980, 265-321.

Überblick über das Material:

Harold Mattingly – Edward Sydenham / C.H. Sutherland – R.A.G. Carson (Hrsg.), The Roman Imperial Coinage, Bd. I-X (1923-1994)

Harold Mattingly, Coins of the Roman Empire in the British Museum, Bd. I-VI (1923-196)

Jean-Baptiste Giard, Bibliothèque Nationale: Catalogue des Monnaies de l'Empire Romain. Bd. I-III : Auguste – Nerva (1976-1998)

Wolfgang Sziavert, Die Münzprägung der Kaiser Marcus Aurelius, Lucius Verus und Commodus (1989)

Sylviane Estiot, Bibliothèque Nationale: Catalogue des Monnaies de l'Empire Romain. Bd XII: D'Aurélien à Florian (2004)

Abbildungsnachweise:

Abb. 1-4: Wahlkampf 2002: http://egora.uni-muenster.de/FmG/wahlen_ww0000.shtml

Abb. 5-20: CoinArchives.com - Ancient Coins: <http://www.coinarchives.com/a/>

Abbildungen



Abb. 1



Abb. 2



Abb. 3



Abb. 4



Abb. 5



Abb. 6



Abb. 7



Abb. 8



Abb. 9



Abb. 10



Abb. 11



Abb. 12



Abb. 13



Abb. 14



Abb. 15



Abb. 16

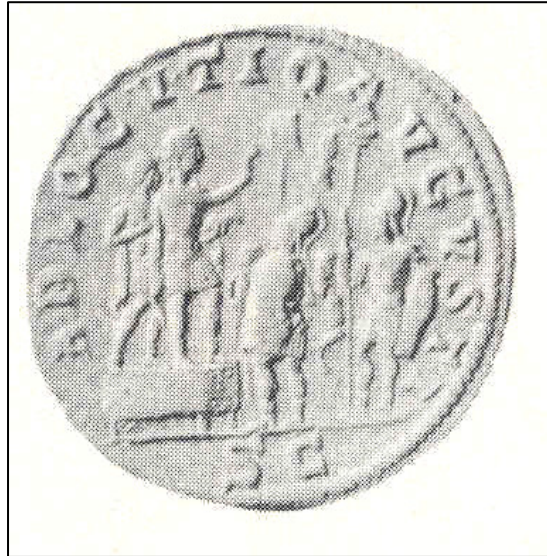


Abb. 17



Abb. 18



Abb. 19

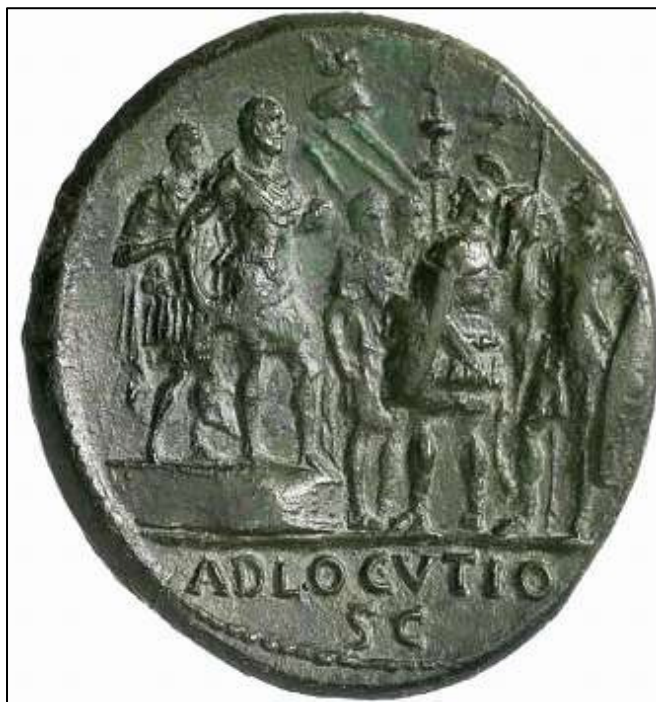


Abb. 20



Abb. 21